



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Wenden und der Panlawismus.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

rische Stärke und die gänzliche Schutzlosigkeit der englischen Handelsmarine verdanken, dann aber wird die Verständigung infolge englischer Nachgiebigkeit gegen die russischen Forderungen in Afghanistan zu stande kommen. Die Russen werden erhalten, was sie von Anfang des Streites an beanspruchten: die nordwestliche Ecke Afghanistans bis an das Barchutgebirge, den letzten natürlichen Wall von Herat.



Die Wenden und der Panlawismus.



Am 16. März 1882 erschien in der „Schlesischen Zeitung“ ein Artikel unter der Überschrift „Die wendische Agitation in der Lausitz,“ in welchem angeblich wichtige Aufschlüsse über einen sich immer mehr und mehr bemerkbar machenden fremden Einfluß auf die preussischen Wenden enthalten waren. Darnach sollte in der preussischen Lausitz eine künstliche und geradezu gewaltsame wendische Bewegung in Szene gesetzt sein, um Unzufriedenheit mit der Regierung und Übelwollen gegen das Deutschtum überhaupt zu schaffen und zu schüren, unter dem Vorgeben der Agitatoren, daß die Regierung die wendische Sprache unterdrücke und in Kirche und Schule allein das Deutsche zulasse. Die größte Sensation aber rief die in jenem Aufsatze offen ausgesprochene Behauptung hervor, daß diese Agitation enge Beziehungen zum Panlawismus unterhalte und mit russischem Gelde betrieben werde.

Als den eigentlichen Urheber und die Seele der ganzen Bewegung, welche die Wenden der sächsischen und preussischen Landesteile ergriffen habe, bezeichnete der Artikel einen „sehr geschickten und sehr thätigen“ Geistlichen, der von Bautzen aus, dem Sitze der ganzen Agitation, dieselbe betreibe und leite. Unter den Mitteln, durch welche er seinen Einfluß über die Wenden ausübe, war in erster Linie genannt die in Bautzen erscheinende wendische Zeitung Nowiny, welche ihre Entstehung und teilweise Erhaltung russischer Unterstützung verdanke. Auch das Bautzener Gymnasium sei ein Herd der panslawistischen Ideen, indem die jungen Wenden, welche dort ihre Vorbildung für das Studium und die erste Vorbereitung auf ihren künftigen Beruf als Geistliche und Lehrer in der sächsischen Lausitz und der preussischen Oberlausitz erhielten, zur Pflege des Wendentums angehalten würden, jedoch in der Weise, daß das Wendentum nur in Verbindung mit dem Slawentum gelehrt und direkt oder indirekt stets Rußland als die große Mutter der Slawen und auch der Wenden dargestellt werde.

Obwohl nun der Name jenes sächsischen Geistlichen, der als der Leiter der wendischen Bewegung bezeichnet wurde, nicht genannt worden war, so konnte doch für jemand, der nur einigermaßen mit den Verhältnissen vertraut ist, kein Zweifel sein, daß Pastor Zimmisch in Göda bei Bautzen gemeint war. Zwar hatten manche unter dem angegriffenen Geistlichen den katholischen Pfarrer Hörnik in Bautzen, einen vielseitig unterrichteten und unter den Wenden beliebten Mann, vermutet; da aber ausdrücklich gesagt worden war, daß sich der Einfluß des Leiters der wendischen Bewegung bis weit in die preußische Lausitz hinein bemerkbar mache, so war hierdurch die Möglichkeit, daß Hörnik gemeint sei, von vornherein ausgeschlossen, während gerade Pastor Zimmisch in mehrfacher Hinsicht auf die Verhältnisse der Wenden auch in der preußischen Lausitz einen maßgebenden Einfluß ausgeübt hatte.

Es ist bekannt, welches Aufsehen damals jener Aufsatz hervorrief und wie er die Runde durch die politischen Zeitungen Deutschlands machte; weniger bekannt ist wohl, daß er in einzelnen die geistlichen Angelegenheiten der Wenden betreffenden Fragen sogar nicht ohne Einfluß auf die Entschlüsse der preußischen Regierung gewesen ist. Zwar war der Artikel bald auf der ganzen Linie von den Blättern aller politischen Färbungen in Wusch und Wogen, im großen und ganzen unzweideutig widerrufen worden, nachdem auch vonseiten der preußischen Regierungskreise der Loyalität der wendischen Bevölkerung alle Anerkennung zuteil geworden war. Aber trotz aller Dementi, welche der Artikel in der Presse gefunden hatte, äußerte er doch seinen schädlichen, infizierenden Einfluß weiter, weil er eben zunächst nur im großen und ganzen als unwahr bezeichnet, aber nicht in den Einzelheiten seines verdächtigen Lügengewebes aufgedeckt und widerlegt worden war. Dabei fehlte es nicht an neuen, grund- und sinnlosen Verdächtigungen. Erst vor Pfingsten 1884 erschien wieder in einem Berliner Blatte ein unheimlicher Artikel, in welchem von der immer noch, nur versteckter als früher, betriebenen Agitation unter den Wenden ein Bild entworfen wird: wie aus Sachsen, speziell aus Bautzen kommende gefährliche wendische Emissäre im Interesse des Panlawismus das Gebiet der niederlausitzer Wenden durchziehen, die es vermeiden, in Gasthäusern zu übernachten, und von panlawistisch gesinnten Geistlichen und Lehrern mit offenen Armen aufgenommen werden.

Gegen alle diese früheren und neueren Verdächtigungen hat sich Pastor Zimmisch in einer ausführlichen Verteidigungsschrift gewandt,^{*)} in welcher alle Einzelheiten jener Anklagen beleuchtet und widerlegt und so der Angriff auf

^{*)} Deutsche Antwort eines sächsischen Wenden. Der Panlawismus, unter den sächsischen Wenden mit russischem Gelde betrieben und zu den Wenden in Preußen hinübergetragen, beleuchtet von Pastor H. Zimmisch in Göda. Leipzig, in Kommission der F. C. Hinrichsschen Buchhandlung, 1884.

der ganzen Linie siegreich zurückgeschlagen wird. Daß diese im Interesse der Sache nötige Verteidigungsschrift nicht schon früher erschien, war die Folge einer schweren Krankheit, welche den Verfasser befallen hatte.

Um sich ein Urteil über die ganze Angelegenheit, die Veranlassung und die Folgen jenes Artikels in der „Schlesischen Zeitung“ zu bilden, ist es nötig, sich die ihm vorausgehenden und zu grunde liegenden Vorgänge und Umstände zu vergegenwärtigen.

Anfang des Jahres 1881 war in der „Konferenz der preussischen wendischen Pastoren“ zu Horla eine von dem Pastor Welan in Schleife angeregte Petition an den preussischen Kultusminister, damals von Puttkamer, beraten und zur Unterschrift angenommen worden, in welcher darüber Klage geführt wurde, daß das Wohl der wendischen Kinder durch die aus der liberalen Ära überkommenen Anordnungen gefährdet werde; denn den wendischen Schulen würden zum Teil rein deutsche Lehrer gegeben, während der wendischen Zunge mächtige an rein deutsche Schulen kämen. Hierdurch werde die Jugend untauglich zu heilsamem Besuche wendischen Gottesdienstes, und der Väter Kirchlichkeit, Gottesfurcht und frommer Sinn komme in Gefahr verloren zu gehen; es sei deshalb ein dringendes Bedürfnis, daß in den wendischen Schulen wenigstens Religion, Bibelspruch, Lied und Lesen den wendischen Kindern in ihrer Muttersprache angeeignet werde.

Nach den eingehendsten Erörterungen der vorgesetzten Behörden traf Anfang 1882 auf diese etwa ein Jahr zuvor eingereichte und mit zahlreichen Unterschriften versehene Petition die Antwort des preussischen Kultusministeriums ein, dessen Leiter kurz nach Einreichung der genannten Petition der gegenwärtige Kultusminister von Goshler geworden war. Die Antwort ist ein Meisterwerk ruhiger, streng objektiver und doch zugleich entschiedener Haltung; wohlwollendes Eingehen auf die beregten Fragen und ernste Prüfung derselben bilden ihre Grundlage. Sie betont, daß es der Staatsregierung fernliege und daß sie keine Veranlassung habe, die wendische Sprache aus den wendischen Schulen verdrängen zu wollen, obgleich sie die Pflicht habe, dafür zu sorgen, daß die nichtdeutschen Kinder mit der Kenntnis der deutschen Sprache ausgerüstet aus der Schule ins Leben treten. Auch sei es von der Regierung ausdrücklich untersagt worden, die christlichen Hauptstücke, Sprüche und Lieder in den wendischen Schulen deutsch lernen zu lassen, wenn sie ohne genügendes Verständnis angeeignet würden; sollte jedoch in einzelnen Fällen abgewichen worden sein, so wäre es den Beteiligten unbenommen gewesen, bei der Regierung deshalb vorstellig zu werden und Remedur zu erbitten. Betreffs der Anstellung der wendischen Schulamtskandidaten an Schulen ihrer Muttersprache liege es jedoch, trotz des guten Willens der Regierung, nicht in ihrer Macht, sie für immer dort zu halten, wenn sie Gelegenheit suchten und fänden, an deutsche Schulen überzugehen.

Wenn von der Regierung somit die Berechtigung des Standpunktes anerkannt worden war, von dem aus die Pflege des wendischen Unterrichts gefordert wurde, so ward es doch andererseits mit Entschiedenheit als sehr fraglich hingestellt, ob die thatsächlichen Verhältnisse an den preussischen Schulen wendischer Gemeinden derartige seien, daß sie eine allgemeine Aktion in der Oberlausitz, soweit sie wendische Bevölkerung habe, rechtfertigten, da berechtigten Wünschen und begründeten Anträgen auch ohne solche Mittel entsprochen werde.

Da erschien jener Artikel der Schlesischen Zeitung „Die wendische Agitation in der Lausitz,“ welcher, wie gesagt, großes Aufsehen machte und auch nicht ohne Einfluß auf die Entschlüsse der Regierung blieb. Denn sie versagte einem von Pastor Immisch vorgeschlagenen slavischen Kandidaten die Genehmigung zur Übernahme des Pfarramtes in der preussischen Gemeinde Rochten. Diese Gemeinde hatte sich, um einen der wendischen Sprache mächtigen Geistlichen zu erhalten, an Pastor Immisch gewendet, weil dieser der Gemeinde Sprewitz, die sich in ähnlicher Lage auf Anraten des preussischen Superintendenten Karvas in Hoyerwerda an ihn gewendet hatte, geholfen und ihr einen Seelsorger in der Person des slowakischen Theologen Dobrucky aus Moschowitz in Ungarn verschafft hatte, der in dem Hause des Pastor Immisch und unter seiner Leitung sich die Kenntnis und den Gebrauch des seiner Muttersprache sehr nahestehenden Wendischen angeeignet hatte. Aber obgleich der gleichfalls aus Moschowitz gebürtige evangelische Kaplan Hrivnak, der übrigens auch zwei Jahre in Erlangen studirt hatte, das Kolloquium, zu welchem er vom königlichen Konsistorium zu Breslau berufen worden war, zur Zufriedenheit der kirchlichen Behörde bestanden hatte, wurde er doch vom Kultusministerium zurückgewiesen. Da sich auch das schlesische Konsistorium um die Erwirkung seiner Anstellungsfähigkeit wiederholt bemüht hatte, so kann diese Entschliebung des preussischen Kultusministeriums nur auf die Einwirkungen jenes Alarmartikels zurückgeführt werden, der es geboten erscheinen ließ, nicht durch die Anstellung des Betreffenden der angeblich panlawistischen Agitation in die Hände zu arbeiten. Aus demselben Grunde hat dann auch das Konsistorium zu Breslau zwei andern Gemeinden die Anstellung junger slowakischer Theologen abgeschlagen, unter direktem Hinweise auf die „angeblichen oder wirklichen Vorkommnisse in der Oberlausitz,“ welche mit den panlawistischen Umtrieben zusammenzustellen seien.

Wer waren nun die Verfasser jenes Artikels und welches waren die Motive zu seiner Abfassung? Diese Frage findet in der Verteidigungsschrift des Pastor Immisch ihre Antwort. Darnach haben drei antiwendisch und antisächsisch gesinnte Männer an der Abfassung des Artikels gearbeitet; er setzt sich zusammen aus den Eingebungen bez. Diktaten zweier jüngeren Geistlichen und der stilistischen Redaktion eines „als Streber bekannten“ Juristen, der damals erst seit kurzer

Zeit aus weiter Ferne nach S— — — (Hoyer-Swerda?) versetzt worden war und, weil noch unbekannt mit dem Volkscharakter und den Verhältnissen der Wenden, sich durch die beiden Geistlichen hatte verleiten lassen, sich zum Konzipienten des Artikels herzugeben. Was Pastor Zmmisch über die Charaktere und die Motive der beiden Geistlichen mitteilt, ist leider wenig erfreulich, umso weniger, wenn man hört, daß sich beide vorher an der Pastor Welanschen Petition persönlich beteiligt hatten. Erst nachdem die Modalität des Vorgehens der Petenten vom preussischen Kultusministerium gerügt worden war, traten sie mit ihrer Anklage hervor und beschuldigten ihre preussischen Amtsgenossen.

Wenn somit Strebertum bedenklicher Art als die Triebfeder ihres Verhaltens anzusehen ist, so gewinnt dasselbe einen noch bedenklicheren Charakter infolge der rein persönlichen Motive, welche nach den Angaben des Pastor Zmmisch wenigstens bei dem einen hinzutreten. Trotz seines Sachsenhasses hat derselbe zweimal sein Augenmerk auf sächsische Pfarrstellen geworfen: das einermal hat er sich um das sehr einträgliche Pfarramt zu Hochkirch beworben, wobei seiner Meinung nach die bei ihm gehegte Hoffnung auf Erlangung dieser Pfarrstelle durch die „eiserne Hand“ des „Wendekönigs“ Zmmisch zerdrückt worden war; das andremal hat er um wirksame Vermittlung gebeten, daß ihm der Kirchenvorstand zu Wilthen die dortige Pfarrstelle antragen möchte, damit ihm dieser Antrag, den er bei der geringen pekuniären Verbesserung natürlich nicht annehmen werde, in Breslau Vorteil verschaffe. Wir müssen die Verantwortung für alle diese Angaben natürlich dem Verfasser unsrer Schrift überlassen, indem wir noch darauf hinweisen, daß derselbe zwar aus Schonung statt der eigentlichen Namen die beiden Pseudonyme Vorank und Kruminski verwendet, die Verhältnisse aber mit solcher Deutlichkeit schildert, daß niemand in der Lausitz im Zweifel sein kann, wer die Verfasser des bewußten Artikels gewesen sind. Als den eigentlichen Urheber des Artikels bezeichnet Zmmisch übrigens den Schulrat Bock in Liegnitz, der ein Interesse daran gehabt habe, daß die in einem von Zmmisch zu Breslau gehaltenen Vortrage geschilderten Notstände im Schulwesen der preussischen Wenden verhüllt und daß die Oberbehörden zu der Anschauung geführt würden, es sei absolut kein Grund vorhanden, sich über eine Beschränkung der wendischen Sprache beim Schulunterricht zu beklagen.

Die antisächsische Gesinnung der beteiligten Herren richtet sich auch gegen die Errichtung des von dem Oberpräsidenten Schlesiens von Seydewitz gewünschten und von dem Minister von Puttkamer projektirten preussisch-wendischen Predigerseminars, weil die Leitung desselben dem Pastor Zmmisch, also einem Sachsen, zufallen sollte. Inwieweit persönliche Eifersucht oder preussischer Partikularismus, dessen Existenz, so komisch es klingt, auch Fürst Bismarck konstatiert hat, an diesem Gegensatz Anteil haben, läßt sich nach den Ausführungen unsrer Schrift nicht entscheiden.

In diesem Zusammenhange wollen wir in Kürze der Thätigkeit und der Aufgabe des von Zimmisch geleiteten Seminars für wendische Theologen gedenken. Diese Einrichtung geht von der selbstverständlichen Ansicht aus, daß zur Übernahme eines wendischen Pfarramtes vor allem die Kenntnis der wendischen Sprache gehöre, da bekanntermaßen Fehler in der Aussprache, Fehler in der Grammatik oder in der Wahl des Ausdruckes leicht die Andacht des Zuhörers stören oder ihm wohl gar zum religiösen Ärgernis werden können, eine Thatsache, die bestehen bleibt, auch wenn der Zuhörer, weil er keine wissenschaftliche Bildung besitzt, nicht imstande ist anzugeben, worin der gehörte Fehler bestehe. Da es nun für einen bereits in voller Amtsthätigkeit befindlichen Geistlichen selbst bei guter Begabung in der Regel eine Unmöglichkeit sein wird, sich die wendische Sprache zum Gebrauche derselben in der Predigt und Seelsorge anzueignen, weil die nötige Zeit und die geeignete Anleitung fehlt, so bezweckt Zimmischs Seminar die Ausbildung der Geistlichen im Wendischen vor der Übernahme einer Pfarrstelle.

Die Errichtung von Predigerseminaren für die Sprache eines kleinen Volksstammes ist übrigens auch in Preußen nichts neues. Für diejenigen Gymnasiasten in Tilsit und für diejenigen Studenten in Königsberg, die littauische Prediger werden wollen, sind Stipendien vorhanden, und überdies ist in Königsberg zur Einführung in den praktischen Gebrauch des littauischen Idioms ein eigner Dozent für diese Sprache bestellt, gegenwärtig Pastor und Professor Dr. Kurschat. Den gleichen Zweck verfolgt das sächsisch-wendische Predigerseminar zu Göbda, in welches aus Rücksichten auf den gegenwärtigen Mangel an wendischen Theologen auch geborne Deutsche eintreten, die das Wendische studiren, um nachmals als Geistliche unter den Wenden wirken zu können. Schon nach Abschluß eines zweimaligen Kursus bei Zimmisch ist kürzlich ein deutscher Student der Theologie soweit fortgeschritten, daß er in verschiedenen Kirchen ausbilsweise außer der deutschen auch die wendische Predigt gehalten hat. Auch für einzelne bereits im Amte befindliche Geistlichen hat Pastor Zimmisch auf besondern Wunsch privatim einen Kursus veranstaltet.

Die Berechtigung des von Zimmisch vertretenen Standpunktes müssen wir durchaus anerkennen, wie ja auch das preußische Ministerium im Prinzip dieselbe anerkannt hat. Man muß in erster Linie bedenken, daß das Wendenvolk und sein Verlangen nach Forterhaltung der Muttersprache durchaus nicht etwa mit den Polen und ihrer gleichen Forderung auf eine Linie zu stellen ist. Die Zahl der gesamten Wenden beträgt in der Ober- und Niederlausitz an 160 000, von denen etwa 150 000 dem evangelischen, etwa 10 000 dem katholischen Bekenntnisse angehören. Sie wohnen mitten unter Deutschen, in völliger, seit Jahrhunderten zu keiner Zeit getrüübter Einigkeit und innigem Verkehr. Nie haben sie sich gegen den Staat und seine Ordnungen empört oder auch nur die Gewalt des Staates widerwillig und murrend ertragen. Vielmehr ist gerade

ihr durch und durch loyaler Sinn über allen Zweifel erhaben und auch stets, zuletzt noch in der Antwort des preussischen Kultusministeriums auf die Belansche Petition, von der Regierung anerkannt worden. Ein Grund zu einer mehr oder minder sanften Germanisirung liegt, wenigstens in den politischen Verhältnissen, durchaus nicht vor.

Ebenso ist auch das Bedürfnis der Wenden nach wendisch redenden Geistlichen vielfach anzuerkennen. Zwar werden nur wenige sehr alte Leute nicht imstande sein, der deutschen Predigt zu folgen, da durch die Fürsorge der Schule und durch den lebhafteren Verkehr in den letzten Jahrzehnten die Kenntnis der deutschen Sprache selbst in das entlegenste Wendendorf gedrungen ist. Aber immerhin ist das Deutsche nicht ihre Muttersprache. Warum ihnen also die religiöse Anregung durch die Predigt in einem ihrem Herzen weniger nahestehenden Idiom darbieten, da doch die Religion die unmittelbarste Herzensangelegenheit eines jeden ist? Warum durch Einmischung des rein intellektuellen Elementes, wie sie bei der Predigt in deutscher Sprache durch die notwendige Umformung in die Ausdrucksweise der Muttersprache eintritt, die unmittelbare Wirkung auf das Gemüt, auf den ganzen innern Menschen, also auch auf die Wurzeln der Sittlichkeit beeinträchtigen? Und kann man es dem Geistlichen, der es mit dem Wohle seiner Gemeindeglieder redlich meint, verargen, wenn er sich dagegen sträubt, daß mit der Anhänglichkeit an das gute Alte, an die Sitten und Gebräuche, an die Kleidung und vor allem an die Sprache der Voreltern zugleich ein gut Teil der alten Frömmigkeit und Sittlichkeit verloren gehe?

Auch betreffs der Schulfrage wird man sich ähnlichen Erwägungen nicht verschließen können. In der mehrfach erwähnten Petition war von den Vorkämpfern des Wendentums rückhaltlos zugestanden worden, daß in allen Unterrichtsfächern mit alleiniger Ausnahme des Religions- und Leseunterrichtes die deutsche Sprache angewendet werden solle. Daß aber der Wunsch besteht, die wendischen Kinder möchten wenigstens ihre Muttersprache lesen lernen, ist doch eine billige Forderung. Selbst vom rein intellektuellen Standpunkte aus sprechen die Erfahrungen für Beibehaltung des Unterrichtes im Wendischen auf der untersten Stufe, da kompetente Beurteiler in den wendisch-deutschen Schulen eine größere geistige Elastizität der Kinder beobachtet haben, als in den rein deutschen Schulen, welche nur durch die Zweisprachigkeit erklärt werden kann, da diese schon die Kinder der untersten Klasse nötigt, mit zwei Sprachen zu operiren. Ja es lehrt die Erfahrung, daß die Kinder bei rationeller Mitannwendung des wendischen Idioms bessere Fortschritte in der Erlernung des Deutschen machen, als in solchen Schulen, in denen jedes wendische Worte verpönt ist und der deutsche Unterricht den Kindern jahrelang als ein unnahbares Etwas unvermittelt entgegentritt. Daß auch Kinder rein deutscher Nationalität, deren Eltern in wendischen Gemeinden zu leben genötigt sind, an diesem wendischen Anfangs-

unterrichte teilnehmen, ist im Interesse ihrer geistigen Entwicklung, sowie ihres Verkehrs mit der wendisch redenden Bevölkerung nur von Vorteil für sie und wird ihnen auch durch den Umgang mit den wendischen Kindern in jeder Weise erleichtert. Wenn aber schon aus rein pädagogischen Gründen die Berücksichtigung des Wendischen auf der untersten Stufe des Unterrichts geboten erscheint, um wie viel mehr beim Religionsunterrichte! Was von den Erwachsenen gilt, gilt in noch höherem Maße von den Kindern. Da ihre Erziehung bis zum Eintritte in die Schule ihnen durch die Eltern in wendischer Sprache vermittelt wird, so würde ihnen der Religionsunterricht in deutscher Sprache in der That als etwas fremdartiges entgegentreten, und ein zum Herzen gehendes, lebensvolles Erfassen der Religion würde dadurch zum mindesten außerordentlich erschwert, für weniger Begabte aber wohl fast unmöglich gemacht werden. Durch den Ausschluß der Muttersprache im Religionsunterrichte würde nur das erreicht werden, daß die Religion aus einer Herzenssache in auswendig gelernten, unverstandenen Formelkram verwandelt werden würde. In richtiger Erkenntnis dieser Konsequenzen ist darum an den sächsischen Volksschulen die Einrichtung getroffen, daß der Unterricht in der Religion und im Lesen in beiden Sprachen erteilt wird, und zwar in der Weise, daß das Tagespensum, sei es biblische Geschichte oder Katechismuslehre, das einmal wendisch vorgetragen und deutsch repetirt, das andremal deutsch vorgetragen und wendisch repetirt wird, sowie daß die deutschen Kinder sich die Bibelsprüche, die Hauptstücke und die Lieder in deutscher Sprache, die wendischen aber in wendischer Sprache aneignen, wobei die befähigteren von den letzteren, sobald sie den wendischen Memorirstoff bewältigt haben, angehalten werden, auch von dem deutschen Memorirstoffe sich nach und nach soviel als möglich anzueignen; in allen übrigen Unterrichtsgegenständen wird der Unterricht in deutscher Sprache erteilt, nur daß dabei in der Unterklasse der Überleitung wegen je nach Bedürfnis die wendische Sprache mit herangezogen werden muß. Auch das preussische Ministerium steht im wesentlichen auf demselben Standpunkte, insofern es will, daß die wendischen Kinder die deutsche Sprache wohl erlernen, nicht aber, daß das wendische Idiom aus den Schulen verdrängt werde.

Was zum Schlusse die Verdächtigungen betrifft, daß die wendische Agitation panslawistische Tendenzen verfolge, so können wir uns darüber kurz fassen, da diese Frage den „Wendekönig“ nur mittelbar berührt, insofern diese Bestrebungen vor allem auf den am 13. Juni 1884 verstorbenen Redakteur der in Bautzen erscheinenden wendischen Zeitung *Serbske Nowiny*, Schmalzer, zurückgeführt wurden. Es wird den meisten Lesern in der Erinnerung sein, welches Aufsehen in weitesten Kreisen dadurch hervorgerufen wurde, daß Schmalzer im Jahre 1867 einer Einladung zu der in Moskau veranstalteten ethnographischen Ausstellung, welche zu beschicken man auch die außerrussischen Slawen eingeladen hatte, Folge leistete, bei welcher Gelegenheit Kaiser Alexander auch seinen „slawischen

Gästen" in Zarstkoje Selo eine Audienz erteilte. Alle bedeutenden deutschen Zeitungen nahmen davon Notiz und beschuldigten Schmalzer der Pflege eines moskauischen Byzantinismus und panslawistischer Agitation. Selbst die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ ging auf die Sache ein und sprach sich gegen die Furcht der Wiener Journale vor dem Panlawismus aus, indem sie betonte, daß Deutschland keine Ursache habe, auf der Hut zu sein in Hinsicht auf die zunehmende Bewegung im Slawentum, und zugleich ihrer Überzeugung Ausdruck gab, daß die Moskauer Fahrt keinen politischen Zweck gehabt habe.

Auch die Verleihung eines hohen russischen Ordens an Schmalzer bei Gelegenheit des im Jahre 1862 gefeierten tausendjährigen Jubiläums der Gründung des russischen Reiches brauchte zu derartigen Verdächtigungen keinen Anlaß zu geben. Diese Verleihung des St. Annen-Ordens erfolgte auf Vorschlag der russischen Akademie der Wissenschaften, speziell auf Antrag des Akademikers Kunik, eines Deutschen, um die namhaften Verdienste anzuerkennen, die sich Schmalzer um die slawische Wissenschaft — vor allem durch die Herausgabe der Volkslieder der Wenden in der Ober- und Niederlausitz — erworben hatte. Überhaupt war das Interesse, welches Schmalzer unter Hintanziehung seiner persönlichen Interessen Zeit seines Lebens für die wendische Literatur gehegt hat, in erster Linie ein wissenschaftliches, weil auf die Kenntnis und Förderung dieses eigentümlichen, manches Alttertümliche bewahrenden slawischen Dialektes gerichtetes, zugleich aber auch im besten Sinne des Wortes ein nationales, weil es ihm heiliger Ernst war, durch gute, ernste, gesinnungstreue Lektüre seinen Stammesgenossen ihren kirchlichen, loyalen Sinn zu erhalten und zu bewahren. Es gewährt ein eignes Interesse, aus der von Pastor Immisch im Auszuge mitgeteilten Selbstbiographie Schmalzers das Leben und Streben dieses uneigennütigen Mannes kennen zu lernen.

Wenn diesem Hauptförderer einer friedlichen Agitation für wendisches Volkstum aus Rußland vereinzelt Unterstützungen zugekommen sind, so erklärt sich dies, außer aus den auch durch verwandtschaftliche Bande vermittelten vielfachen Beziehungen Schmalzers zu russischen Freunden, vor allem aus dem rein wissenschaftlichen Bestreben, welches gelehrte Russen und Freunde slawischer Literatur an dem Wendischen und seiner Literatur nehmen. Derartige Unterstützungen aus Rußland sind eigentlich nur für das künftig in Baugen zu erbauende wendische Vereinshaus oder Museum eingegangen, welches die seltenen Bücherschätze des seit 1845 bestehenden wissenschaftlichen Vereins *Maćica Serbska* aufnehmen soll. Dieser Verein selbst zählt allerdings einige wenige russische Mitglieder, welche aber für ihre regelmäßigen Beiträge die vom Verein herausgegebenen Schriften erhalten. Mit dem Vereine stehen aber auch gelehrte Gesellschaften anderer außerdeutschen Länder im Bücheraustausche, so unter anderm das britische Museum in London, wie er auf der andern Seite auch z. B. die königliche Bibliothek zu Berlin zu seinen Mitgliedern zählt. Dies ist aber die

einfache Folge des wissenschaftlichen Wertes der Veröffentlichungen der Sprachforschenden, der archäologischen und der historischen Sektion der Mačica Serbska, welche die Kenntnis des wendischen Idioms im Interesse jener Wissenschaften zu verwerten streben. Daß aber der Unterstützungsverein für studierende Wenden Gaben auch aus Rußland angenommen hat, giebt noch keinen Grund zu der Verdächtigung, daß unter den Wenden der Lausitz eine panflawistische Agitation mit russischem Gelde getrieben werde. Überdies sind diese Beiträge nur sehr gering, weil die Russen notorisch in der Regel nur ihre Glaubensgenossen in der griechisch-orthodoxen Kirche unterstützen. Auch ist ein nicht unbedeutender Teil der Gaben aus Rußland nicht von Russen, sondern von dem böhmischen Hilfsvereine in Petersburg für die Zwecke dieses Unterstützungsvereins für studierende Wenden gestiftet worden.

Aber gesetzt auch, daß die ihre wendischen Stammesgenossen unterstützenden Russen noch andre Zwecke im Auge hätten als die Unterstützung der wissenschaftlichen, sowie auf Erhaltung und Förderung der wendischen Literatur gerichteten Bestrebungen, daß sie auch eine Annäherung des verwandten Stammes an das russische Volk und seine Interessen und eine Gewinnung seiner Sympathien für das große russische Reich bezweckten, so war für die Vertreter der wendischen Interessen kein Grund vorhanden, diese Unterstützungsgelder zurückzuweisen, da ja derartige verwerfliche oder auch nur bedenkliche Bestrebungen weder je geltendgemacht worden sind — sei es direkt als Grund und Bedingung der Unterstützung, sei es in den dieselbe begleitenden Gesinnungsbezeugungen —, noch auch bei den die Unterstützung spendenden Männern und Gesellschaften vorausgesetzt oder vermutet werden konnten. Die Hauptsache bleibt die Gesinnung der Empfänger jener Spenden. In dieser Hinsicht ist von maßgebender Bedeutung, wie sich einer der ernstesten und fleißigsten Arbeiter auf dem Felde der wendischen Literatur, Professor Pfuhl, über den Panflawismus ausgesprochen hat. Er sagt etwa folgendes: „Auf die Frage: Wer ist der Beschützer des Slawentums? sind manche schnell mit der Antwort fertig, indem sie sagen: Rußland! Aber die russische Regierung hat weder jemals etwas derartiges proklamirt, noch wird sie jemals imstande sein, etwas derartiges zu verheißen, mag auch der eine oder der andre Einzelne daselbst mit Worten (ohne Thaten!) für seine »slawischen Brüder« auftreten. Wie die Russen und andre slawische Völker haben auch wir Lausitzer Wenden uns nach unsrer Individualität entwickelt, wie uns dies in Sachsen und in Preußen durch die Gesetze verstattet ist, und wir sind dieselben treuen Unterthanen geblieben, wie es bereits unsre Väter der sächsischen und der preußischen Regierung gegenüber gewesen sind. Wir Wenden arbeiten friedlichen und gehorames Sinnes für uns Wenden und zum Besten des ganzen Vaterlandes, das wir mit den Deutschen gemeinsam haben.“ Dies, sowie andre Thatfachen, steht somit in direktem Widerspruche mit der Behauptung des Artikels der „Schlesischen Zeitung,“ daß in Baugen das Wendentum

nur in Verbindung mit dem Slaventhum gelehrt und daß Rußland stets als die große Mutter der Slaven und auch der Wenden dargestellt werde.

So haben sich denn die angeblichen Thatsachen, mit denen jener Artikel ein so gewaltiges Aufsehen hervorrief, als falsche Annahmen erwiesen, mögen sie nun Eingebungen einer erhitzten Phantasie oder in böser Absicht ausgestreute Erdichtungen gewesen sein. Für die Belehrung aber, die uns Immischs Buch über die Wenden der Lausitz, über ihren Dialekt, dem er den ersten Abschnitt seiner Schrift widmet, und über ihre Geschichte spendet, wird ihm mancher dankbar sein, weil es von großem Interesse ist, diese Enklave des Slaventhums mitten unter deutscher Bevölkerung und mit deutsch-nationaler Gesinnung näher kennen zu lernen.

Freilich würde es bedenklich sein, wenn mitten im deutschen Lande ein fremder Volksstamm mit nationaler Exklusivität seine Sonderbestrebungen aufrecht erhielt und in diesen Sonderinteressen künstlich verstärkt und unterstützt würde, namentlich angesichts des immer höher emporwachsenden und alle Lebenskreise sich dienstbar machenden Nationalitätsprinzips. Denn es könnten immerhin in näherer oder fernerer Zukunft politische Verhältnisse eintreten, unter denen die Angehörigen eines solchen isolirten Stammes dem allgemeinen Staatsganzen gefährlich werden oder doch wenigstens nur nach innerm Kampfe und mit innerm Widerstreben ihrer Pflicht gegen die Majorität des Volkes eingedenk sein könnten, während ihre Sympathien vielleicht dem feindlichen Staate und seinem stammverwandten Volke zugewandt wären. Aber die Bestrebungen um Erforschung des Volkstums und der Geschichte der Wenden, um Erhaltung und Belebung ihrer Sprache, um Sicherung ihrer Sitten und ihrer althergebrachten Sittlichkeit haben mit derartigen landesverräterischen Bestrebungen im Dienste des einseitigen Nationalitätsprinzips nichts gemein.



Fabrik- und Hausindustrie.



Schon oft ist die Frage erörtert worden, wie man sich die Gestaltung der gewerblichen Unternehmungsformen in der Zukunft zu denken habe. Daß die Fabrik das Kleinhandwerk nicht vollständig entbehrlieh machen kann, ist eine selbstverständliche Sache, und die Gewerbezählung von 1875 — die Ergebnisse der Berufszählung von 1882 nach dieser Richtung liegen noch nicht vor — hat denn auch

Grenzboten II. 1885.